

# DER WELT



# SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

## Der fünfziglirechein.

Von Ugo Wjetzi. Autorisierte Uebersetzung von Elise Maurer.

**N**ein, Herr Richter, ich habe nicht stehlen wollen. Ich bin Maler, ein Dieb bin ich nicht! Das ist richtig: Als mein Nachbar im Café den Fünfziglirechein aus der Brieftasche nahm, habe ich die Banknote wiedererkannt. Sie gehörte uns, ja mir! Ich kann Ihnen das sehr leicht beweisen. Seit vierundzwanzig Stunden hatte ich nichts gegessen. Schließlich weichte ich ein steinhartes Stück Brot auf, das ich vor Wochen dazu benutzt hatte, eine Kohleflitze auszuwischen und verschlang es widerwillig. Ins Café war ich gekommen, um einen Antiquar zu erwarten, für den ich verschiedene alte Gemälde restauriert hatte, und dem ich im vorigen Jahr für hundertundfünfzig Lire und ein Paar alte Stiefel einen Velasquez und einen Franz Hals gemalt hatte. Der Antiquar ließ schon eine halbe Stunde auf sich warten. Der betreffende Herr saß dicht neben mir und hatte viele andere Banknoten in der Brieftasche. Diejenige, die ich ihm aus der Hand riß, war wirklich von dem ganzen Paket die einzige, die mir gehörte, die einzige von der königlichen Bank. Während er behutsam mit den fettglänzenden, beringten Fingern der rechten Hand das Häufchen, leichter wie Seide knisternden Papiers zählte, entfielen ihm zwei von der Banca d'Italia, von jenen Blauen mit dem schrecklichen Weibe, das neben einem rauchenden Dreifuß steht und den Kindern, die wie Kröche ausstehen und gar

keinen Sinn haben. Eine Schande, Herr Richter, für ein Land, das die venezianischen Zechinen und den Gulden mit der Lillie und dem Heiligen Johannes gehabt hat! Da war es unter österreichischer Herrschaft noch besser! Ich weiß, ich weiß, so etwas dürfte ich zu Ihnen nicht sagen. — Er hatte auch Papiere von der Toskanischen Bank mit dem armen Dante darauf, der auf einer Seite betäubt und auf der anderen böse aussieht — genau so wie Sie jetzt, Herr Richter. Bitte hören Sie mich geduldig an. Sie werden sehen, daß ich Recht habe und mich nach Hause schiden. Ich sah auch eine von den violetten und gelblichen Noten der Sizilianischen Bank mit der ornamentalen Umrahmung. Sie kennen sie doch, nicht wahr? Und die grünlischen der Bank von Neapel! Achten Sie mir nicht von denen! Die Stalia mit dem Meßbuch in der Hand, das ist einfach eine echt bourbonische Gemeinheit.

Sie wundern sich gewiß über diese Kenntnisse und werden mich vielleicht für einen Falschmünzer halten. Ich bin aber Maler, und leider verstehe ich mehr wie ein Falschmünzer oder ein Bankier von Papiergeld. Ich werde Ihnen den Zusammenhang gleich erklären.

Vor einem Jahre las ich in den Zeitungen, daß die königliche Bank ein Preisaus schreiben für Tausende, Hundert-, Hundert- und Fünfziglirecheine veranstaltete. Wissen Sie es nicht? Es stand in allen Zeitungen. Ich dachte daran, mich zu beteiligen. In den Schauentfern der Geldwechsler habe ich oft die amerikanischen Dollars, die weißen englischen Guineas, die österreichischen Gulden,

die Keimen deutschen Blauen und schwarzen Scheine betrachtet, fast alle waren charakteristische Abbilder des Volkes, das sich ihrer nachher überblieben Käse statt des Goldes, Silber oder Nisfels bedienen sollte. Sie lädeln, weil ich sage: der üblichen Käse. Aber man kann doch von Papier, gelb! eigentlich nicht reden.

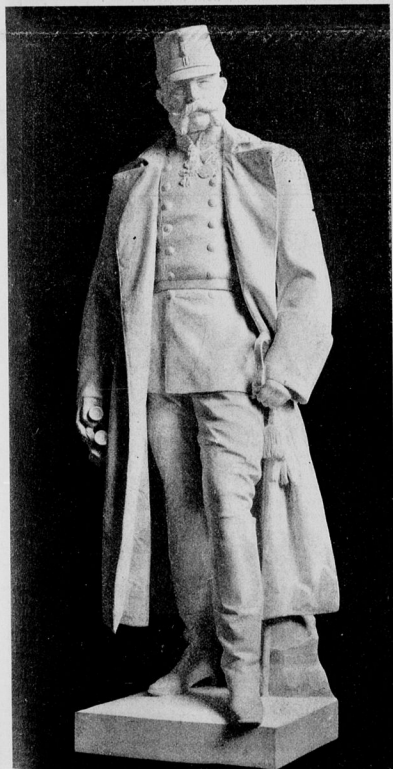
Sie haben recht, das sind Abschweifungen. Aber, wie gesagt, ich dachte daran, mich zu beteiligen. Ich will mich nicht loben, aber als Zeichner leiste ich vielleicht noch mehr, wie als Maler. Wenn Sie erlauben, Herr Richter, zeichne ich morgen, wenn ich frei bin, in einer Stunde Ihr Porträt, und wenn Sie es wünschen, auch so zum Scherz für Ihre Freunde, Ihre Karikatur. Sie haben einen Charakterkopf. Ich wählte den italienischen Quattrocento = Stil, in Erinnerung an die damalige Blüte des italienischen Bankwesens. Eine gute Idee, ich weiß es wohl. Aber erst arbeitete ich tüchtig,



Die Mitglieder des Lippe-Deimoldese Landtages in Lage.

Untere Reihe von links nach rechts: Pastor Zeiß; Meier Jobst, Reichstagsabgeordneter; Kommerzienrat Hoffmann, Vizepräsident; Niehoff-Schömer, Präsident; Schemmel, Obertracht, Drever, Wilmann. Obere Reihe von rechts nach links: Schmitt, Richter I., Richter II., Reitz, Egg, Weiß, Windmeyer, v. Vengerke, Hennemann, Mätemeyer, Bodeker, Beerth, Richter.

Ich erinnere mich noch, daß ich einmal in ein Wechselgeschäft ging und bat, mir einen Moment die großen und kleinen Banknoten Frankreichs, Englands und Deutschlands anschauen zu dürfen. Ich weiß, daß ich nicht elegant aussehe, und ich trage den Ueberzieherfragen hochgeschlagen, auch wenn es heiß ist, weil er ungefahr so schmutzig ist, wie es die elenden Wäsche zu einer Frau waren, die bis vor kurzem den Typus des Reichthums unseres Vaterlandes darstellten. Außerdem bin ich im Anfang immer schüchtern und kann mich nicht gewandt ausdrücken, gerade wie gestern Abend, als die beiden Herren Schulte mit mir verkehrten und ich so verwirrt antwortete, daß sie mich schon ins Irrenhaus schiden wollten. Das ist doch wirklich lächerlich, Herr Richter. Als ich also an den Schalter trat und sagte: „Entschuldigen Sie, konnten Sie mir vielleicht einen

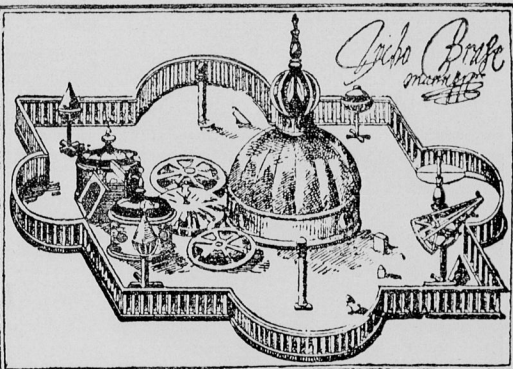


Das erste Standbild Kaiser Franz Josefs in Wien.

Ein großer Feiertag wurde vor einigen Tagen in der Kaiserlich-königlichen Hofburg in Wien das Kaiserstandbild, ein Werk des Bildhauers Professor Johannes Benl, enthüllt. Es ist eine Abbildung des Wiener Bürgers Ludwig Wolf an das Reichstagsministerium und das erste öffentliche Standbild des Monarchen in Wien.

Willy Loos copyright.

**E**n heißer Streit ist in diesen Tagen zwischen den schwedischen und dänischen Astronomen einerseits und dem schwedischen „Meinungsautor“ Hans Bildstrand andererseits entbrannt, dessen Obhut die Verwaltung der Nationalen Astronomie Schwedens anvertraut ist, wegen der Veranschaulichung der Mission von Tycho Brahes Schiffsvergifter auf der Insel Hven. — Um den berühmten Astronomen näher an seinem Vaterlande zu fühlen, beehrte im Jahre 1870 der dänische König



Tycho Brahes »Sjerneborg« wie sie einst aussah. Nach einer Originalzeichnung Tycho Brahes.



Die Sjerneborg in ihrem jetzigen Zustand.

Friedrich II. Tycho mit der mitte im Grunde liegenden Insel Hven. Hier begann Tycho schon in denselben Jahre mit der Grundlegung des prachtvollen Schlosses und Observatoriums Uraniborg, wo er in demselben Jahr, an seinem Geburtstag (14. Dezember), seine erste Observation unternahm. Einige Jahre später (1584) begann Tycho darauf die Erbauung des interessanten Observatoriums »Sjerneborg« (Sternenburg). Damit die Instrumente sicher und fest gegen Sturm und Regen geschützt sein konnten, war der Bau unterirdisch. Von außen waren nur die verzierten Säulen und Zäune sichtbar. Tycho verbrachte 21 Jahre auf der Insel, dann wurde er durch seine Gegner erst von Hven, später von Danemark vertrieben. Er starb 1601 in Prag. Von Sjerneborg existieren nur noch die Ruinen, die unter Bild zeigt.

**Zum 100. Geburtstag des Erfinders des elektrischen Telegraphen, Wilhelm Weber, am 24. Oktober 1904.**

Die Lutherstadt Wittenberg feiert heute den 100. Geburtstag seines Erfinders des elektrischen Telegraphen, Wilhelm Weber, am 24. Oktober 1804.

bergrüßt sich, den 100. großen Sohnes Wilhelm Weber, die hiesigen Behörden an seinem Geburtstag, eine Gedenktafel anbringen zu lassen. In diesem Sinne hat die hiesige Professur der Physik seinen Geburtstag zum Anlass genommen, eine Gedenktafel anbringen zu lassen. In diesem Sinne hat die hiesige Professur der Physik seinen Geburtstag zum Anlass genommen, eine Gedenktafel anbringen zu lassen.

K. Heuser.

Wittenberg.



**Gedenktafel für Wilhelm Weber**

an neuen Postgebäude in Wittenberg.

deutschen Tausendmarkscheine zeigen?" da sah mich der Beamte verdutzt an.

"Wissen Sie, es ist für ein Preisauschreiben." "Gehen Sie nur, gehen Sie nur, hier sind keine Preisauschreiben."

"Nur für einen Moment, damit ich die Verzerrungen kopieren kann."

"Ich sage Ihnen, Sie sollen gehen!" Er klingelte und ein Diener mußte mich bis an die Tür begleiten.

Zum Glück lag ein Hundertmarkschein im Schauenfenster und ich fing ruhig an, ihn mit Bleistift in mein Skizzenbuch zu kopieren, da kam ein Schutzmann.

"Was machen Sie da?" "Ich kopiere eine Zeichnung; sehen Sie Herr Schutzmann, die Zeichnung auf diesem blauen Schein da."

"Gehen Sie weiter! Vorwärts!" "Es ist für ein Preisauschreiben."

"Gehen Sie weiter, sage ich!" "Ich mußte gehen."

Na, jedenfalls, die vier Mitglieder der Jury prämierten mich, und ich erhielt für den Auftrag die Fünfzig- und Hundertmarkscheine auszuführen, den Preis von tausend Lire.



**„Der tote Löwe“ von Oskar Blumenthal. Aufführung im Hamburger Schauspielhaus. Aus dem letzten Akt: 1. Herzog von Libetto (Robert Hill), 2. seine Tochter (Marie Gisinger), 3. Don Manuel (Heinrich Schyrtz), 4. Vendrusco (Max Montori). H. Metzner, Hamburg, phot.**

Tausend Lire, Herr Richter. Und vier Monate lang liegen sie mich auf die Auszahlung warten! Ich ging immer wieder zu den Mitgliedern der Jury und zum Direktor der Königlichen Bank oder vielmehr zu seinem Portier, denn er selbst ist ja immer beschäftigt.

Ich sagte tausend Lire. Sie wissen es. Warum schütteln Sie den Kopf? Wären Sie vielleicht auch nicht, wie tausend Lire aussehen? Ich habe die Skizzen und Hundertlirecheine gesehen, der die Tausend- und Hundertlirecheine ausführte, aber sie waren kaum ein bißchen mit Aquarell angefeuchtet. Eine Idee habe ich nur davon. Mich haben sie mit zehn Scheinen à hundert bezahlt, mit den roten, kanakalischer Geschmack! Ich wiederhole es: Tausend Lire, tausend Lire.

Ich hatte Schulden zu bezahlen und mußte meine Freunde zu einem Glase Wein einladen, sie hielten also kaum vierzehn Tage vor. Dazu fällt mir noch ein, daß ich, als mir in der Nacht die Mheria verließen, ein Gespräch zwischen zwei Kollegen, denen ich zu trinken gegeben hatte, anhöre. Sie flüsteren: „Unter uns gesagt, die Zeichnung ist schrecklich! Und er hat sie noch nicht einmal selbst gemacht, so ein dumme Kerl!" Wir Künstler sind an solche Liebesschwärmer der guten Freunde gewöhnt.

Also vor vielen Monaten gingen die tausend Lire zu Ende und ich habe bis heute davon gelebt, daß ich für das Schild einer Milchhandlung ein paar Kühe, für die Frau eines Senators einen Watteau-Fächer, ein Eifett für einen neuen Kofor, eine gotische Dekoration für ein Vorstadtheater, hundert Wappen auf die Konfetschachteln für die Hochzeit des Fürsten von Castell, Ariosto, einen Nachschick, den die Ursulinerinnen dem Kardinal Nampolla gestiftet haben, das Porträt einer adeligen Dame, die sich von der Welt zurückgezogen hat und eine Melamelarte für das Venus-Wasser — Sie wissen, das vorzügliche Mittel gegen Munkeln — gemalt habe. Ich erzähle Ihnen das so ausführlich, damit Sie mich nicht für einen Faulenzer und Vagabunden halten.

Inzwischen aber hatte mein Unfall angefangen. Meine Scheine waren gedruckt und in Verlehr gebracht worden.

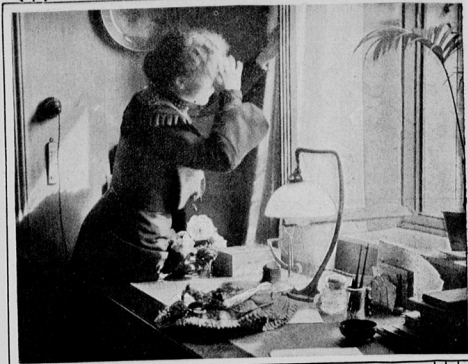
Ich sah sie überall, in den Cafés, den Theatern, in den Wechselgeschäften, in den Kassen der Kaufhäuser, in den Händen gewisser Damen, Herr Richter, und auch in den Händen von Männern, denen es eigentlich geistlich verboten sein sollte, ein Kunstwerk zu entlehnen. Und kaum erschienen sie, so gedieh es Geiz und Neid. Mein Werk wurde die Quelle der Luft und des Schmarzes. Meinewegen wurden sogar Verbrechen begangen. Der alte Frau, die im vorigen Monat in ihrer Wohnung ermordet wurde, hat man aus ihrem Kasten zehn Fünfziglirecheine der Königlichen Bank geraubt, wie in allen Zeitungen zu lesen war, der Buchhalter des Bankgeschäftes von Bianchi, der mit fünfshundertzwanzigtausend Lire entflohen ist, hatte vier selbsteigelt wurde, zehntausend Lire von meinen Fünfshundert- und Fünfziglirecheinen mitgenommen, das junge Mädchen, das von dem Weibe aus der Via Mario de Fiori verkauft wurde, brachte ihr, wie man auf der Polizei später konstatierte, zwei meiner Fünfziglirecheine.

Wenn man mich auf der Straße oder im Café sah, so dachte wahrhaftig Niemand, daß der kleine Mann mit dem Ziegenbart, dem schmutzigen Brillengläsern und dem noch schmutzigeren Rock der teuflische „Gott des Geldes, des Herrn der Welt" sei, derjenige, der ihnen ihren Gott, ihren einzigen, brünnlich verehrten Gott geschaffen hatte. Und ich, der ich niemals mehr in der Tasche hatte als eine Summe, die zwischen fünf Lire und zwei Soldi schwankte, beobachtete und höhnlachte heimlich triumphierend.

Ohne mich, verstehen Sie, ohne mich hätte dieser Sohn nicht den Tod seines Vaters gewünscht, hätte jene Frau nicht ihren Mann betrogen, wäre jenes Mädchen nicht die Geliebte des alten Lebemanns geworden, hätte dieser Missetater nicht das Vaterland verraten, würde jener Richter nicht einen Unschuldigen verurteilt haben.

Aber auch Gutes stammte von mir. Meinewegen kam der Arzt mitten in der Nacht und rettete einen Kranken, meinewegen konnte der Nächste am Selbstmord verhindert werden, durch mich blühte die

**Das Ergebnis unseres Preisauschreibens für Photographen.**



**Frühlingsabenteuer.**

5. Preis.

**Bild von Marie Freytag.**

*Gedicht von A. Behnisch-Kappstein.*

Der Frühling ist über die Berge gestiegen, Ich sah seine weissen Gewänder fliegen. Es wehte von Süden ein fröhlicher Wind, Der fing sie an Hecken und Zäunen geschwind. Und wo sie geschwebt, da zittert ein Klingen Wie Lieder, die sich ins Blaue schwingen; Da blieb ein Duften und Leuchten zurück, Da grünte die Hoffnung, da blühte das Glück.

Der Frühling ist über die Berge gefahren, Mit braunen Wangen und lockigen Haaren. So trat er zu meiner Türe herein, — Was sag' ich? — er stieg ja ins Fenster ein! Und der Wind von Süden war hinter ihm her Mit dem würzigen Atem von Wäldern und Meer. Hei, wie das pflif in der Stube so frisch! Die Stubchen tanzten auf meinem Tisch, Die er aus Papieren und Büchern blies; Kein Blättchen, das er auf dem andern liess. Da lachte der Lenz, dass die Scheiben klangen Und an meinen Blumen die Knospen sprangen; Da hat er mich in den Arm genommen: Flink, Mädels, nun müsst Du mit uns kommen. Wir sind eine lustige Kumpanei Und narren die Stubenhocker, wir drei; Der fährt ihnen kräftig in die Glieder, Ich küsse die Blumen und Du machst die Lieder! Und der Lenz und der Wind und ich hinterdrein, So liefern wir jubelnd querfeldein.

Kunst und strahlte die Schönheit. Ich war das Weib und das Gute, ich war der Gott! Lieber Herr Richter, wenn ein Mensch, dem der Nationalwohlstand zu verdanken ist, wirklich eine unüberlegte, vielleicht zu heftige, vielleicht gegen die Vorurteile verstoßende Bewegung macht, die im Grunde nur gerechtfertigt ist, halten Sie das für so schlimm? Jeder Verleger schickt dem Autor ein Exemplar seines Wertes, ich habe nichts bekommen. Nichts!

Und seit vierundzwanzig Stunden hatte ich nichts gegessen. Und ganz Rom, ganz Italien ah, schmauste genoh, während ich, verstehen Sie? ihnen in einem genialen Augenblick das Mittel zum Genuß geschaffen hatte. Ich, der Künstler! Sagen Sie selbst, Herr Richter, ob es gerecht, ob es menschlich ist, dem Künstler jedes Recht auf sein Werk zu bestreiten. Herrgott! Ein Prozent wenigstens müßten sie mir geben!



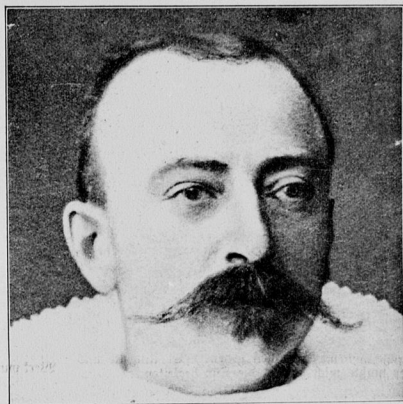
**Geheimrat Professor Max Lehrs** wurde kürzlich zum Direktor des Berliner königlichen Kupferstich-Kabinetts ernannt, dessen Leitung er am 1. Januar 1905 übernimmt. Lehrs ist 1855 in Berlin geboren. Er war von 1880 bis 1882 in Breslau tätig und kam 1888 nach Dresden. Dort entwickelte Lehrs eine vielseitige und erfolgreiche reformatorische Tätigkeit. Man kann wohl sagen, daß die Vererbung dieses feinen Kunstsinns eine neue Aera für das Dresdener Kupferstich-Kabinett begann. Während früher dortin nur alte Meister vertreten waren, wurden von nun an auch Reproduktionen, Handzeichnungen, Lithographien und Holzschnitte zeitgenössischer Künstler des Kupferstichs angeschafft und zwar in solcher Vollständigkeit, daß die Dresdener Sammlung heute für die reichhaltigste der Welt gilt.



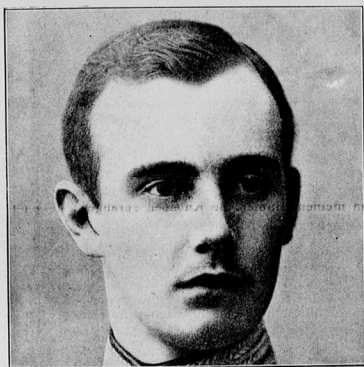
Berlin.



Hessen.



Hamburg.



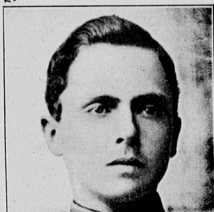
Mecklenburg-Schwerin.



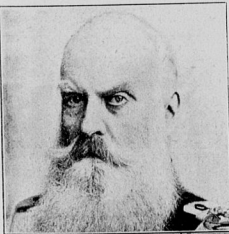
Oldenburg.



Anhalt.



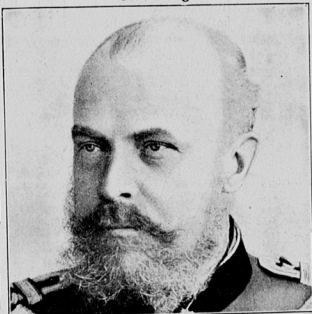
Sachsen-Coburg.



Sachsen-Meiningen.



Lübeck.



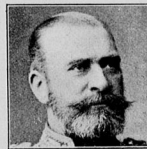
Braunschweig.



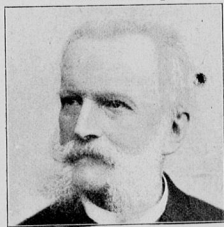
Lippe-Detmold.



Sachsen-Altenburg.



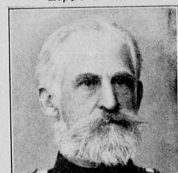
Mecklenburg-Strelitz.



Bremen.



Sachsen-Weimar.



Reuss j. L.

Die Reichshauptstadt  
und  
20 Bundesstaaten.



Schwarzb.-Sondershausen.



Reuss ä. L.



Waldeck.



Schaumb.-Lippe.

Ein Vergleich der  
Einwohnerzahlen.

(Siehe den Artikel auf der nächsten Seite.)

# Die Reichshauptstadt und 20 Bundesstaaten.

## Ein Vergleich der Einwohnerzahlen.

Siehe das Porträt-Tableau auf der vorhergehenden Seite.

Die Stadt Berlin, seit langem schon ein Stiefkind der preussischen Regierung, hat sich augenblicklich der besonderen Mühsamkeit derjenigen Kreise zu erfreuen, die eigentlich dazu berufen sind, die Entwicklung der deutschen Reichshauptstadt gleich der aller anderen Glieder des Staates zu fördern. Während auf der einen Seite der preussische Landwirtschaftsminister den Einwohnern Berlins die nächste größere Erholungsstätte, den Grunewald, rauben will, legt gleichzeitig der Kultusminister die Faust auf das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinde, indem er dem Magistrat die Verfügung über die ihm gehörigen Schulbauten, auch zu Zeiten in denen kein Unterricht stattfindet, kurzerhand nimmt. Die gesamte reichshauptstädtische Bevölkerung, die in der Selbstständigkeit der Gemeindeverwaltung eine Hauptstütze der freiheitlichen Entwicklung Berlins sieht, sieht geschlossen hinter seinem Oberbürgermeister, der gegen die Uebergriffe der Auflichtsbehörde so mannhafte und entscheidene Worte fand.

Ueber diesen einmütigen Protest der Berliner achtlos hinwegzugehen, dürfte für die Regierung nicht gut möglich sein, wenn sie sich verzeugsamartig, ein wie ungeheurer Faktor die Anzahl der Einwohner Berlins nicht nur im Staate Preußen, sondern auch im ganzen Deutschen Reiche ist.

Jeder Bundesstaat, selbst der kleinste, wehrt sich heftig dagegen, wenn irgend jemand in seine verborgensten Rechte eingreifen will. Wir haben das eben bei dem Streit um die Regentenschaft von Lippe-Deimold erlebt. Um wieviel mehr muß sich Berlin gegen solche Eingriffe aufbäumen, da es in der Höhe seiner Einwohnerzahl die kleineren und kleinen Bundesstaaten weit übertrifft. Nur die vier Königreiche in Deutschland haben mehr Einwohner als Berlin. Das Großherzogtum Baden und das Reichsland Elsaß-Lothringen sind bereits kleiner, wenn auch unbedeutend. Alle übrigen Bundesstaaten stehen weit hinter der Reichshauptstadt zurück.

Unser Tableau auf der vorigen Seite gibt von dem Verhältnis der Einwohnerzahl Berlins zu dem der 20 beträchtlich kleineren Bundesstaaten ein anschauliches Bild. Es zeigt neben dem Oberbürgermeister Kirchner die Bilder der Regenten dieser Staaten, in der Größe, die der Zahl der von ihnen Beherrschten entspricht. Die mathematische Grundlage für unsere Zusammenstellung hat Berlin mit einer Größe von  $1\frac{1}{2}$  Quadrat-Zentimetern gegeben. Wir haben dabei etwas vorgegriffen und der Reichshauptstadt bereits zwei volle Millionen Einwohner zuerkannt. Bekanntlich dürfte dieser Fall erst in einigen Monaten eintreten. Dieser Größe Berlins entsprechen die Größenverhältnisse der anderen Quadrate. Zur Nachprüfung der Berechnung stellen wir die Bevölkerungsziffern hier noch einmal in runden Zahlen zusammen:

Stadt Berlin	2 000 000 Einwohner
Großherzogtum Hessen	1 120 000 "
Freie und Hansestadt Hamburg	768 000 "
Großherzogtum	
Mecklenburg-Schwerin	608 000 "
Herzogtum Braunschweig	464 000 "
Großherzogtum Oldenburg	399 000 "
Großherzogtum Sachsen-Weimar	363 000 "
Herzogtum Anhalt	316 000 "
Herzogtum Sachsen-Meiningen	251 000 "
Herzogtum Sachsen-Coburg	230 000 "
Freie Hansestadt Bremen	225 000 "
Herzogtum Sachsen-Altenburg	195 000 "
Fürstentum Neuchâtel	139 000 "
Fürstentum Lippe-Deimold	139 000 "
Großherzogtum	
Mecklenburg-Strelitz	103 000 "
Freie Hansestadt Lübeck	97 000 "
Fürstentum	
Schwarzburg-Rudolstadt	93 000 "
Fürstentum	
Schwarzburg-Sondershausen	81 000 "
Fürstentum Neuchâtel	88 000 "
Fürstentum Waldeck	58 000 "
Fürstentum Schaumburg-Lippe	43 000 "



Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz: Japanische Artillerie im Gefecht.  
Collars Weekly, New York, cop.



König Georg von Sachsen †  
Geboren am 8. August 1832.  
Gestorben am 15. Oktober 1904 auf Schloss Pillnitz.



König Friedrich August.  
Geboren am 25. Mai 1863.



Kronprinz Georg.  
Geboren am 15. Januar 1893.

## Dies und Jenes.

Die Schlucht des Todes. Auch der modernen Erdkunde fehlt nicht jede Poesie. Die Alten vermuteten an besonders unheimlichen Stellen der Erdoberfläche eine Pforte zur Unterwelt, und noch jetzt gibt es für ähnliche natürliche Verhältnisse Namen, die fast eine gleiche Bedeutung haben. Am berühmtesten ist in dieser Hinsicht das Tal des Todes auf der

in der Wochenschrift „Science“ mitgeteilt. Das erste Mal fand er wie die meisten seiner Vorgänger eine große Zahl von Tierleichen an der unheimlichen Stelle und bemerkte auch einen scharfen Geruch von Schwefelwasserstoff. Er nahm sich daraufhin vor, sich für den nächsten Besuch mit Apparaten zur Feststellung der Gasentwicklung in dem Tal anzurüsten. Bei seinem zweiten Aufenthalt war der Geruch nach Schwefelwasserstoff noch stärker, und die Silberminen, die der Forscher in seiner Tasche trug, wurden durch den Einfluß des Gases schwarz. Es stellte sich heraus, daß die Luft in der Nähe des Bodens der Schlucht über 10 v. H. Kohlenäure und harte Spuren von Schwefelwasserstoff enthielt und daß diese Gase aus Felspalten an den Gehängen des Schlundes hervorbrangen. Die aus den Spalten entweichende Luft bestand zu mehr als 50 v. H. aus Kohlenäure und etwa 1 v. H. aus Schwefelwasserstoff, obgleich ein ziemlich harter Wind durch die Schlucht wehte und außerdem verschiedentlich Regenfälle eintraten. Die Beschaffenheit der diesen Spalten entströmenden Gase mußte danach als verärgert erscheinen, daß selbst große Tiere aus dem Boden des Schlundes dadurch erstickt werden könnten, zumal wenn die Luft innerhalb der Schlucht ganz ruhig ist, so daß sich die Gase weniger schnell mit der überigen reinen Luft vermischen. Die Frage, inwiefern durch Schwefelwasserstoff eine Vergiftung herbeigeführt werden kann, ist noch nicht ganz abschließend. Frühere Versuche lehren jedoch, daß schon bei einem Gehalt von 1-3 Tausendstel dieses Gases in der Atemluft Tiere unter großer Anämie, Augenentzündung und Krämpfen eingingen. Die Vergiftung erfolgt vermutlich durch eine Muttersäure. Ob der Schwefelwasserstoff in Verbindung mit größeren Mengen von Kohlenäure noch tödlicher wirkt, bleibt noch zu untersuchen. Dr. Traubhagen fand an toten Tieren zwei Bären, mehrere Fische, drei Vögel, veratmete Blüten, Schmetterlinge, Fliegen und Maden. Das Vorkommen toter Maden war besonders bedeutsam, da es auf eine Unterbrechung in den giftigen Wirkungen der Gase schließen ließ. Nach dem Tode der größeren Tiere mußte eine Reinigung der Luft eingetreten sein, die nicht nur den Fliegen die Ablegung von Eiern in die Leichen, sondern auch letzteren ihre Entwicklung zu Maden ermöglichte, bis auch diese von einem neuen Giftstrom getötet wurden. Der Forscher begegnete auch lebenden Fliegen in der Schlucht, wenn er sie in das aus den Spalten strömende Gas hielt, so hielten sie keinen leichten Stand. Die Beschaffenheit der Stätte ist außerst eindrucksvoll und wild. Die Abhänge sind so steil, daß sie von einem Menschen kaum erklimmt werden können. Dadurch wird selbstverständlich die Ansammlung von Gasen in der engen Schlucht sehr begünstigt.



Becker & Mauß, Berlin, phot.

Das neue Kaiser Friedrich-Museum in Berlin.

Insel Java. Seltener dagegen ist die Rede von der Todeschlucht im Bereich des wunderbaren Yellowstone National Park in den Vereinigten Staaten, der so viele Merkwürdigkeiten in sich birgt wie kaum eine andere gleichgroße Fläche des Erdbodens. Die dort gelegene Todeschlucht wurde erst im Jahr 1888 von Dr. Weed, einem Beamten der Geologischen Landesuntersuchung der Vereinigten Staaten entdeckt. Weed fand damals in der Schlucht fünf Bären, einen Wapiti-Hirsch, viele kleine Säugtiere und zahlreiche Insekten in verschiedenen Stadien der Fäulnis, umherliegend. Keins dieser Tiere zeigte Spuren eines gewaltigen Todes, so daß ihr Ende durch Einwirkung giftiger Gase wahrscheinlich war. Etwa zehn Jahre später fand ein anderer Forscher die Leichen von acht Bären in der Schlucht, aber auch damit konnte das Rätsel noch nicht gelöst werden, das über dem lendenbaren Tale lag. Man begann sogar schon an den früheren Versuchen zu zweifeln, während von anderer Seite angenommen wurde, daß die giftige Atmosphäre der Schlucht teilweise durch schwere Regenfälle oder Frühlingswässer gereinigt würde. Nunmehr hat Dr. Traubhagen die Todeschlucht mehrmals durchforscht und die Ergebnisse seiner Untersuchungen

Das geheimnisvolle Tibet ist heute in aller Munde, nachdem die Engländer den uralten Priesterstaat mit Waffengewalt ihren Interessen dienstbar gemacht haben. Der letzte Europäer, dem es vergönnt war, Tibet noch im Vollbesitz seiner Unverwundbarkeit kennen zu lernen, ist Sven H.edin gewesen. Der berühmte Forscher hat sich entschlossen, die Abenteuer seiner erfolgreichen großen Auentour im Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig, in ganz neuer Fassung zu veröffentlichen. Dieses neue Werk, „Abenteuer in Tibet“, ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes. Schlag auf Schlag folgen die Abenteuer des Forschers, so daß das Buch, das sich durch eine reiche Ausstattung mit Bildern und überaus billigen Preis auszeichnet, jung und alt eine willkommene Festgabe sein wird. Wie wir hören, erscheinen die „Abenteuer in Tibet“ im Laufe des Oktober.

Einen Stoß von Pierpont Morgan erzählt man sich in Amerika. Ein Juwelengeschäft fandte dem Millionär jüngst eine schöne Perle und bot sie ihm für 20 000 Mark an. Morgan wollte sie kaufen und stellte zwei Checks aus, von denen der eine auf 16 000, der andere auf 20 000 Mark lautete. Er tat die Perle wieder in ihre Kisten, legte den Check über 20 000 Mark hinein und verschloß das Behältnis. Dann landte er das Kästchen dem Juwelier und fügte den Check über 16 000 Mark bei, indem er sagte, daß der geforderte Preis sei zu teuer, doch für 16 000 Mark wollte er die Kostbarkeit erwerben. Der Juwelier nahm das Anerbieten an, und sendte das Kästchen unverändert zurück. Einige Tage darauf traf Morgan einen der Besitzer des Geschäftes und erzählte ihm sein Experiment.



Geh. Rat Dr. Wilhelm Bode.  
Direktor des Kaiser Friedrich-Museums.